

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1954)
Heft: 1

Artikel: Das Disentiser Klostermuseum
Autor: Steinmann, Othmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Muotta da Clüs, Zernez, jüngere Eisenzeit.
3. Muotta Chastè, Zernez, jüngere Eisenzeit.
4. Botta striera, S-chanf, Eisenzeit.
5. Patnal bei Garsun, Guarda, soll aus einem Refugium aus der Eisenzeit stammen.
6. Cuvel zoppà, Tschier (Cierfs,) Hallstattkultur.
7. Hügelgruppe von Süs: Patnal, Muot palü, Chaschlins zeigen Funde aus der Bronzezeit.
8. Las Muottas, Lavin, mittelbronzezeitliche Kultur neolithischen Charakters.
9. Ils Cuvels bei Ova Spin, Gemeinde Zernez. In den untersten Schichten der Höhlenböden weisen Funde bis auf die Steinzeit zurück.

Aus der römischen Zeit sind Stücke eines Tempelchens und einer Jupiterstatue von der Julierpaßhöhe im Museum untergebracht.

R. Tratschin

Das Disentiser Klostermuseum

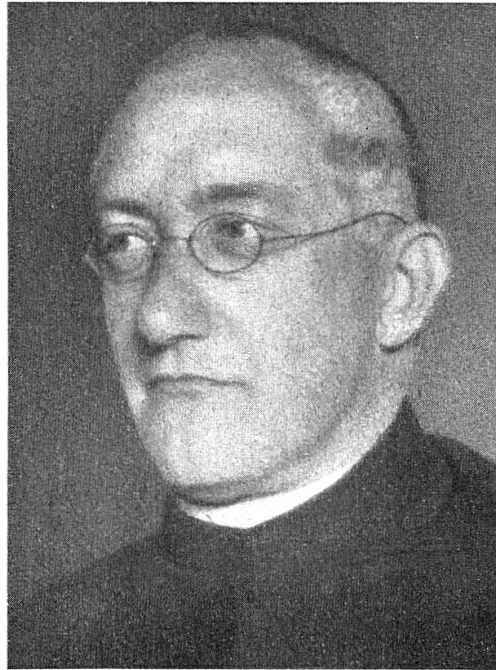
«Es war so ziemlich die letzte Stunde, solche Sachen zu sammeln, bevor die letzten Reste, wie so manches interessante Stück früher, ins Osterfeuer oder zu den Lumpensammlern wanderte. Das Gesetz gegen Verunehrung von Kirchensachen hat mit seiner strengen Auslegung viel geschadet, weil man glaubte, alles verbrennen zu müssen, was der Kirche direkt nicht mehr diente», so schreibt P. Notker Curti (1880–1948), der unermüdliche Sammler und Erforscher graubündnerischer, vorab surselvischer Kultur, im handschriftlichen Verzeichnis seiner reichen Textiliensammlung. Im Katalog der Plastik lesen wir: «Als ich 1904 einst nach Oberkastels kam, fand ich im kleinen Beinhaus, nördlich an die Kirche angebaut, eine Muttergottes unter Schutt und Knochen.» Er habe sie andern Tags vom Kirchenvorstand um einen bescheidenen Preis erstanden und heimgetragen. – Die Figur wäre ohne Zweifel dem Untergang geweiht gewesen oder wie so vieles Kunstgut Graubündens abgewandert, hätte nicht ein gütiges Geschick diese in die Hände P. Notkers gespielt. Heute gehört sie zu den wertvollsten Figuren des Museums und ist, in manchen kunstgeschicht-

lichen Werken der Schweiz abgebildet, als romanische Madonna von Oberkastels allgemein bekannt.

Die aufschlußreichen Kataloge erzählen noch manch solche Eindrücke und Erlebnisse des Gründers unserer Sammlung. Sie bezeichnen recht anschaulich die damalige Situation: Geringschätzung des Kunst- und Kulturgutes und dessen Gefährdung und die dadurch heraufbeschworene Notwendigkeit, es zu sammeln und als Bildungsgut dem Volke zu erhalten. P. Notker Curti hat die Aufgabe für unser Oberland als erster erfaßt und unbeirrt erfüllt. Als einer der ersten in der Schweiz überhaupt setzte er sich zum Ziel, Haus- und Alpwirtschaft, Kultur und Lebensformen eines bodenständigen Bergvölkchens an der Entwicklungsreihe seiner Gebrauchsgegenstände, Kleider und Schmuckstücke darzustellen.

P. Curti schien zu dieser Aufgabe besonders berufen zu sein. Eine Episode aus seiner Jugendzeit, ebenfalls im Katalog der Plastiken aufgezeichnet, charakterisiert sein angeborenes Gespür für Qualität und seine triebhafte Lust zu sammeln. Als er, ungefähr zwölfjährig, mit dem Dienstmädchen seiner Großtante, Frau Oberst Henriette Martignoni-Curti, die ihn an Mutter statt erzog, die Ferien in Ems verbrachte, sah er in einem Kinderwagen ein Kind mit einer sonderbaren Puppe spielen. Diese erregte des Knaben Aufmerksamkeit so sehr, daß er nicht ruhte, bis er sie «für ein paar Rappen» erwerben konnte. Zusammen mit einigen «Fettilampen», die er ebenfalls in Ems spielenden Kindern abgehandelt hatte, brachte er die Figur 1902 beim Eintritt ins Kloster nach Disentis, wo diese Stücke den Grundstock des Museums bildeten. Die Holzplastik figuriert heute als treffliche schwäbische Arbeit aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts im Kunstinventar Erwin Poeschels. Dazu kamen die 1891, dann vor allem 1906 und 1907 von Prof. E. A. Stüchelberg ausgegrabenen karolingischen Stuckfragmente, die dem Museum eine internationale Note verleihen; handelt es sich doch nördlich der Alpen um den größten Bestand dieser Art, dem die Kunstgeschichtler außerordentliche Bedeutung beimessen. Alles war anfangs im kleinen Raum, der heute die Textilsammlung beherbergt, untergebracht. Für die beständig wachsende Sammlung konnte P. Notker 1923 den als Bibliothek vorgesehenen größern Raum des Neubaus von 1898 nebenan bekommen. Auch er ist schon längst zu klein geworden.

Was P. Notker in den fast fünfzig Jahren seines Klosterlebens zusammengetragen hat, erweckt immer wieder das Erstaunen der Besucher. Dabei ist es der Ertrag seiner Freizeitbeschäftigung neben einem gerüttelten Maß von Arbeit, die er als Professor der Klosterschule bewältigt hat. Von seiten der Mitbrüder durfte er kaum jenes Verständnis erhoffen, das sie ihm später entgegengebracht haben.



P. Notker Curti, Disentis

Öffentliche Mittel standen ihm nicht zur Verfügung. So hatte er bei manch interessanten und wertvollen Stücken aus der Textilkunst das Nachsehen, und das Rhätische Museum konnte ihm mit seiner viel reichern Sammlung den Rang ablaufen. Aber Freunde, ehemalige Schüler, vor allem die Pfarrherren Graubündens und nicht zuletzt seine Angehörigen trugen ihm manches zu oder verhalfen ihm zu dieser oder jener Erwerbung. Die bei einem Mann fast ungewohnte Vorliebe für Textilien, besonders Spitzen aller Art, und die handwerkliche Beherrschung ihrer Techniken, trugen ihm beim Volk den Namen «Pader de péz», Spitzenpater, ein.¹ Die Neigung mag im Blut der von Mailänder Textilfabrikanten abstammenden Curti gelegen haben und bei Franz (so hieß P. Notker vor dem Eintritt ins

¹ Freundliche Mitteilung von Herrn Arthur Manetsch, Disentis.

Kloster) bereits von seiner Großtante gefördert worden sein.² Weitere Anregungen erhielt er diesbezüglich durch Stiftsarchivar Dr. A. Fäh von St. Gallen, «durch die Frau eines Ingenieurs an der Oberalpbahn, die fabelhaft feine Spitzen nähte», die Sammlung des Gewerbemuseums St. Gallen und die wundervolle Sammlung Iklé, wo der alte Herr ihm viel Aufmerksamkeit schenkte. «Die Technik, und das ist die Hauptsache, mußte ich nach und nach an den Stücken lernen», schreibt er.³

Als P. Notker im Jahre 1944 in Anbetracht seiner Verdienste als Sammler und Erforscher bündnerischen Kulturlebens zum Ehrendoktor der Universität Fribourg ernannt wurde und von allen Seiten Anerkennung erhielt, mochte er an jene bald von Enttäuschungen überschatteten, bald von Entdeckergefreuden verklärten einsamen Wanderungen zurückgedacht haben, welche ihn in der Cadi und im Oberhalbstein landauf und landab zu Kirchen und Kapellen und in den Bauernhäusern stieg auf und stieg ab durch Dielen und Estriche geführt hatten, und von welchen er mit Spinnrädern und Truhen, mit Kesseln und alten Werkzeugen, mit Trachtenstücken und ausgedienten Paramenten beinahe wie ein Trödler reichbefrachtet heimgekehrt war. Die wertvollsten Textilien, ein halbseidenes Meßgewand aus dem 12.–13. Jahrhundert⁴ und Durchbrucharbeiten aus dem 15. Jahrhundert, fand er als Füllsel in ein Altarkissen eingenäht. P. Notker sammelte aber nicht planlos. Von Zeit zu Zeit überkam ihn eine besondere Vorliebe für ein bestimmtes Gebiet, zum Beispiel für die Kopfbedeckung der weiblichen Tracht. Dann ruhte er nicht, bis er eine möglichst lückenlose Entwicklungsreihe beieinander hatte und womöglich noch Vergleichsstücke aus andern Tälern, andern Kantonen, ja sogar aus Vorarlberg, Süddeutschland und Tirol. Dabei vertiefte er sich in das betreffende Gebiet und veröffentlichte als Frucht der Studien Artikel in volkskundlichen und historischen Zeitschriften. Und zu den besten Arbeiten rechnet man gerade die Trachtenstudien über «Stuorz» und «Capetsch» und das «Turpenklötzli».⁵

² P. Iso Müller, Zum Ehrendoktorat von P. Notker Curti, in «Disentis», Blätter für Schüler und Freunde, 12. Jahrgang 1944, Nr. 1 S. 9.

³ Notizen von P. Notker Curti im handschriftlichen Katalog der Textilien.

⁴ Schätzung durch Frl. Verena Trudel, Landesmuseum Zürich. Bisher wurde es ins 11./12. Jahrhundert datiert.

⁵ P. Iso Müller, a. a. O. S. 12–15: Das gesamte Schrifttum P. Notkers bis 1944.

Einen Überblick über die mannigfaltigen Abteilungen vermittelt der von P. Notker im Jahre 1935 verfaßte, leider vergriffene Führer durch die Klostersammlung⁶. Bezeichnenderweise bespricht er die geliebten Textilien zu allererst; denn gerade diese «charakterisieren Bündlen in vielen Beziehungen ausgezeichnet. Der historische Sinn, der enge Zusammenschluß der Familie, die Freude am festlichen Aufzug haben diese zeitraubenden Frauenarbeiten geschaffen, sie bewahrt und gehegt und haben sie in neuester Zeit wieder aufleben lassen».⁷ Die Untertitel: Webereien, Stoffdrucke, Nähspitzen, Filetspitzen, Klöppelspitzen, weitere Spitzentechniken, Leinen- und Baumwollstickereien, Woll- und Seidenstickereien, Trachtenstücke deuten die Vielfalt an. Nirgends wie hier ist die Frauentracht des Bündner Oberlandes aus dem 18. und 19. Jahrhundert so lückenlos vertreten, besonders die Schürzen und Halstücher. Zu den Besonderheiten des Museums zählt dabei eine Mitra aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die älteste noch ganz erhaltene der Schweiz und wahrscheinlich die erste der Abtei.

Die Skulpturensammlung weist u. a. eine instruktive Entwicklungsreihe der Kruzifixe vom 12.–18. Jahrhundert auf, ferner eine solche von Madonnen. Das Kunsthandwerk präsentiert sich vorzüglich durch ein messingenes Vortragskreuz um 1200 und einen silbernen Kelch aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Einen breiten Raum nimmt die volkskundliche Abteilung ein. Der Werdegang der farbig bedruckten Leinen kann an den vollzähligen Instrumenten von der Riffel und Hächel bis zum Webstuhl und den Druckmödeln verfolgt werden. Wir finden Gerät und Geschirr der Milch- und Alpwirtschaft, Korn- und Gerstenstampfe, Pflüge, Joche und Werkzeuge, unzählige Talgleuchter, Ton- und Zinngeschirr, aber auch alles, was den Alltag des Bergvolkes verklärte: Die urchigen Spielzeuge der Kinder, den Schmuck der Frauen, kunstvolle Zusammensetzungen der langen Winterabende, die Weihegaben und Gebetschnüre der Frommen und die aus Bayern und Tirol eingeführten Hinterglasgemälde, welche Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts fast als einziger Schmuck Kammern und Stuben der Bauern-

⁶ P. Notker Curti, Disentiser Klostersammlung, Disentis 1935.

⁷ P. Notker Curti, a. a. O.: Schlußwort S. 33.

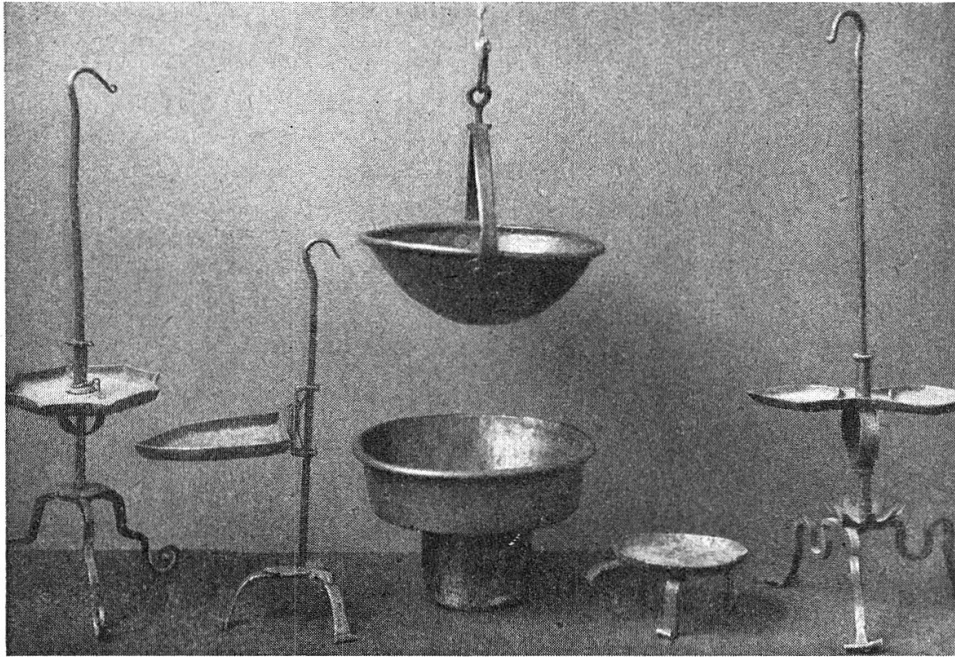
häuser zierten, und nicht zuletzt die Krippen mit ihren naiven Wachs- und Tuchfiguren des 18. und 19. Jahrhunderts.

Am Schluß des Katalogs bespricht der Verfasser die karolingischen Stuckaturen mit der berechtigten Begründung, daß über diese Ornamente und Figurenreste noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Während eine vom Museum getrennte Andachtsbildchensammlung unter der Betreuung von P. Clemens Feurer seit dem Tod von P. Notker Curti sich weiter bereichern konnte, sieht die Leitung des Museums ihre besondere Aufgabe darin, die aufgestapelten Schätze übersichtlicher zu gestalten. Dazu ist Raum notwendig. Bis dieser Wunschtraum, den schon P. Notker hegte, in Erfüllung geht, muß



Bündnerstübchen
Klostermuseum Disentis



Talglichter und Kochgeschirr aus dem Klostermuseum Disentis

man durch das Einbauen von Schränken Platz gewinnen. Die große Zeit des Sammelns gehört auf manchen Gebieten der Vergangenheit an. Ein Beweis nicht nur dafür, daß diese Sammlungsgebiete ausgekämmt sind, sondern daß auch das Volk gelernt hat, das Erbe der Ahnen zu schätzen und ihm im eigenen Heim und in der Pfarrkirche einen würdigen und gesicherten Platz einzuräumen. In diesem Falle hat ein Museum seine Ansprüche zurückzusetzen, damit das ererbte Gut von neuem dem Leben diene. Trotzdem sammeln wir weiter, suchen Lücken zu schließen und heimatlose, entrechtete oder einem ungewissen Schicksal überlassene Gegenstände der Kunst und Folklore finden im Klostermuseum gastfreundliches Asyl. Auch wird dieses als systematisches Bilderbuch der Kloster- und Talgeschichte, der Kunst und Kultur von Disentis und der Cadi seinen Wert immer behalten.⁸

P. Othmar Steinmann

⁸ Vgl. Erwin Poeschel, Die Disentiser Klostersammlung, in «Disentis», Blätter für Schüler und Freunde, 12. Jg. 1944, Nr. 1, S. 16–18; ferner Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler Graubündens, Bd. 5 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 14), Basel 1943, S. 17–26 und S. 77–80.